

## Hans Barth

### James Baldwin und Louis Agassiz.



**Ein rassistischer Schweizer, Louis Agassiz, der im 19. Jahrhundert zum ersten Mal "Neger", versklavte Afrikaner sieht und dann beschreibt, was dies in ihm auslöst: Gefühle, ethische Überlegungen, wissenschaftliche Annahmen und politische Einschätzungen.**

**Ein Nachfahre dieser versklavten Afrikaner, der US-Amerikaner James Baldwin, der im 20. Jahrhundert in einem kleinen Schweizer Bergdorf die Blicke der weissen Einwohner auf sich zieht und dann beschreibt, was dies in ihm auslöst: Gefühle, ethische und politische Überlegungen. Und immer neue Versuche, sich in die Welt der weissen Schweizer hineinzudenken.**

**Agassiz will nur eins: aus Ekel und Angst von den Schwarzen getrennt sein. Baldwin möchte mit oder doch wenigstens "neben" den Weissen leben. Er möchte leben.**

---

**Hans Barth**

## **James Baldwin und Louis Agassiz**

"Joyce hat recht, wenn er behauptet, dass die Geschichte ein Alptraum sei - aber vielleicht ist es einer, aus dem man nicht erwachen kann." (J. Baldwin)

In der ersten Oktoberwoche des Jahres 1846 traf der Schweizer Naturkundler Louis Agassiz (1807-1873) nach einer langen Schiffsreise in Boston (USA) ein. Bis zu seinem Tode lehrte er als Wissenschafts-Star im benachbarten Cambridge, an der Harvard University. Am 16. Oktober 1846, kurz nach seiner Ankunft in den USA, reiste Agassiz nach Philadelphia, wo er einen der führenden amerikanischen "Rassen"-kundler traf, Samuel George Morton.

In Philadelphia hatte Agassiz aber auch zum ersten Mal persönlichen Kontakt mit "Negern": den Schwarzen, die ihn im Hotel bedienten. Von diesem Schock hat sich der Schweizer Pastorensohn ein Leben lang nicht mehr erholt. Beschrieben hat er seinen damaligen Ekel vor den Schwarzen am 2.12.1846 in einem Brief an seine Mutter.

*"Es war in Philadelphia, wo ich mich zum ersten Mal in dauerhaftem Kontakt mit Negern befunden habe. Alle Hausdiener in dem Hotel, in dem ich wohnte, waren Farbige. Ich wage es kaum, Ihnen den schmerzlichen Eindruck zu beschreiben, den ich von ihnen erhielt, so sehr widerspricht das Gefühl, das sie in mir hervorriefen, allen unseren Ideen über die gemeinsame Bruderschaft des menschlichen Geschlechts und den gemeinsamen Ursprung unserer Spezies. Doch die Wahrheit über alles. So sehr ich Mitleid empfand beim Anblick dieser erniedrigten und entarteten Rasse, so sehr erweckt ihr Los mein Mitgefühl bei dem Gedanken, dass sie wirklich Menschen sind; und ebenso unmöglich ist es mir, das Gefühl zu unterdrücken, dass sie nicht vom selben Blut sind wie wir. Als ich ihre schwarzen Gesichter mit ihren dicken Lippen und grinsenden Zähnen sah, die Wolle auf ihrem Kopf, ihre gebeugten Knie, ihre langen Hände, ihre grossen gebogenen Nägel und besonders die fahle Farbe ihrer Handflächen, konnte ich meine Augen nicht von ihren Gesichtern wenden, wie um ihnen zu sagen, sich entfernt zu halten, und wenn sie diese widerliche Hand meinem Teller näherten, um mich zu bedienen, wünschte ich mir, ich könnte mich davonmachen, um abseits ein Stück Brot zu essen, dies eher als bei einer solchen Bedienung zu speisen. Welch ein Unglück für die weisse Rasse, dass sie ihre Existenz, in manchen Gegenden, so eng mit der von Negern verknüpft hat! Gott bewahre uns vor solcher Berührung! Ich kann mich gegen den Gedanken nicht wehren, dass die Lage in den Südstaaten der Union eines Tages der Grund für den Ruin der Vereinigten Staaten Nordamerikas sein könnte. Sehen Sie sich den Neger in Boston an, wo er völlige Freiheit genießt; er bleibt von allem ausgeschlossen durch die Natur der Dinge und zweifellos auch als*

*Folge eines natürlichen Instinktes, dessen sich der Europäer wahrscheinlich nicht immer bewusst ist. Ich finde die Ideen der beiden Parteien, die sich hier über die Frage der Neger streiten, gleichermassen falsch. Die Philanthropen, die sie als Bürger in ihre Gemeinde aufnehmen wollen, vergessen ständig, dass sie ihnen durch die Verleihung der politischen Rechte weder die für die Förderung ihrer vollen Entwicklung nötige Sonne Afrikas geben können, noch ein Zuhause unter ihnen [den Weissen], denn sie würden ihnen ihre Töchter verweigern, falls jene um sie bitten würden, und niemand von ihnen dächte daran, eine Negerin zu heiraten. Die Verteidiger der Sklaverei vergessen, dass diese Menschen, auch wenn sie schwarz sind, dasselbe Recht wie wir auf den Genuss ihrer Freiheit haben, und sie sehen in dieser Frage nur eine Frage des Besitzes, des gesetzlich garantierten Erbes, dessen Verlust ihr Ruin wäre. Richtet Neger-Gemeinden in den tropischen Regionen ein, falls Ihr in der Lage seid, Euch für die Zukunft der Neger zu interessieren, aber lasst Euch nicht durch falsche Menschenfreundlichkeit dazu verführen, die Zukunft der weissen Rasse mit derjenigen der Schwarzen zu verbinden. Denn dann wird die Perspektive nur eine Wiederholung der Szenen von Saint-Domingue sein."<sup>1</sup>*

Der international bekannte schwarze Schriftsteller James Baldwin (1924-1987) verliess 1948 die USA und lebte fortan in Frankreich, wo er vierzig Jahre später starb. Als Schwarzer und Schwuler trat James Baldwin für die Rechte der Schwarzen und Homosexuellen ein.

Nach einem zweiwöchigen Sommeraufenthalt verbrachte James Baldwin die Winter 1951 und 1952 in einem kleinen Schweizer Bergdorf: Leukerbad. Seine Begegnung mit den weissen Dorf-Bewohnern hat er in einem Essay geschildert: "Fremder im Dorf"<sup>2</sup>. "Soweit ich in Erfahrung bringen konnte", schreibt er, "hatte vor mir kein schwarzer Mann dieses kleine Dorf in der Schweiz jemals betreten."

Baldwin über das 600-Seelen-Dorf: "Im Dorf selbst gibt es weder ein Kino noch eine Bank, eine Bücherei oder ein Theater; sehr wenige Radios, einen Jeep, einen Kombi und im Moment eine Schreibmaschine, nämlich meine; eine Erfindung, die die Frau von nebenan noch nie gesehen hatte." Nun, Leukerbad hat vielleicht nicht viel von der Welt gesehen, aber viele in der Welt haben Leukerbad gesehen. Zum Beispiel Johann Wolfgang von Goethe, der am 9. November 1779 in Leukerbad übernachtete und notierte: "Ich zweifle nicht, dass man bei längerem Aufenthalt gar interessante und gute Leute finden würde."

Baldwin beschreibt die Landschaft : "mächtige Gipfel, Eis und Schnee, so weit das Auge reicht" und die Menschen: "In dieser weissen Wildnis sind Männer, Frauen und Kinder den ganzen Tag unterwegs, schleppen Wäsche, Holz, Eimer, Kannen mit Milch oder Wasser und fahren sonntagnachmittags gelegentlich Ski." Im Sommer ist das Dorf voller Touristen, vor allem Kranke, die die Bäder von Leukerbad besuchen: "Dies verleiht dem Dorf auf dem Höhepunkt der Saison eine ziemlich erschreckende, heilige Aura, wie eine kleinere Ausgabe von Lourdes."

In einer Welt, in der alles, selbst die Landschaft, weiss ist, sehen die Menschen, gesunde und kranke, den schwarzen James Baldwin mit einem "Hauch von

---

<sup>1</sup> Louis Agassiz Correspondence and Other Papers (MS Am 1419). Houghton Library, Harvard University.

<sup>2</sup> James Baldwin, Fremder im Dorf. Ein schwarzer New Yorker in Leukerbad. 2. Aufl. 2012. (1. Aufl. 2011). édition sacré : Zürich , 2012. Ohne Seitenzahlen. Alle folgenden Baldwin-Zitate sind diesem Text entnommen. (Originalversion: James Baldwin, Stranger in the Village. Harper's Magazine, Oct. 1953. Und: Beacon Press, Boston, Mass. 1955).

*Erstaunen, Neugier, Belustigung oder auch Entrüstung". Sie sind überzeugt, dass er aus Afrika kommt, auch wenn sie es besser wissen und die Kinder rufen ihm "Neger! Neger!" nach. Für die Bewohner von Leukerbad waren die "körperlichen Attribute eines Farbigen [...] ganz einfach übernatürlich, wenn nicht gar Teufelszeug".*

Niemand sieht das Lächeln, mit dem er antwortet, man sieht nur seine Zähne, was ihn *"auf den Gedanken brachte, dass niemandem auffallen würde, wenn ich stattdessen die Zähne fletschte"*. Auch Louis Agassiz hatte das Lächeln der schwarzen Sklaven nicht gesehen. Was er sah waren *grinsende Zähne: "Als ich ihre schwarzen Gesichter mit ihren dicken Lippen und grinsenden Zähnen sah"* schreibt er an seine Mutter in die Schweiz.

James Baldwins Haare fallen auf. *"Manche fanden, mein Haar sei so schwarz wie Teer und fühle sich an wie Draht oder Baumwolle. Im Scherz schlug man mir vor, ich solle es wachsen lassen und mir einen Wintermantel daraus machen."* Auch Louis Agassiz sah bei den "Negern" nur *"die Wolle auf ihrem Kopf"*. Ohne jeden Scherz.

Baldwins Hände erregen Aufsehen: *"Wenn ich länger als fünf Minuten in der Sonne sass, kam mit Sicherheit irgendein besonders Verwegener, der [...] darüber staunte, dass die Haut meiner Hand nicht abfärbte, wenn er die seine darauf legte."* Im Dorf machte man sich Sorgen über die Bettwäsche: ob Baldwins Schwärze da wohl abfärbe?<sup>3</sup> Louis Agassiz war von den Händen der "Neger" beeindruckt und beschrieb sie für seine Mutter: *"ihre langen Hände, ihre grossen gebogenen Nägel und besonders die fahle Farbe ihrer Handflächen"*. Die Hände der Schwarzen ekelten ihn, er hätte seine nicht auf ihre gelegt, und *"wenn sie diese widerliche Hand meinem Teller näherten, um mich zu bedienen, wünschte ich mir, ich könnte mich davonmachen, um abseits ein Stück Brot zu essen, dies eher als bei einer solchen Bedienung zu speisen"*.

Baldwin erfährt, dass die Weissen immer noch *"eingeborene Afrikaner"* kaufen. Auch 1951 noch und auch in Leukerbad. Er erfährt, dass sie *"im letzten Jahr sechs oder acht "Negerkinder gekauft" hätten"*. Im ganzen Dorf sammelt man Geld für die Käufer, also die Missionare und für die Negerkinder, *"um sie zum Christentum zu bekehren"*. Wen bekehren? Na sie, die Negerkinder. Lorenz Possa, der Ski-Champion, erinnert sich, wie er mit 17 den James Baldwin sah: *"Besonders lustig waren die Mädchen von der Schule. Die hatten so eine Kasse mit einem Neger drauf. Durch einen Schlitz konnte man ein Geldstück hinein werfen. So haben sie früher Geld gesammelt für die Neger. Die Negerlein. Die armen. Und Baldwin hat zugeschaut, wie man dort Geld hineinwarf. Und das Negerlein hat mit dem Kopf genickt und sich bedankt. Baldwin hat übers ganze Gesicht gestrahlt und er hat sich sehr darüber gefreut."* Baldwin hingegen schreibt: *"ich gab mir Mühe, Erstaunen und Freude darüber zu bekunden, dass dem Dorf die Seelen der Schwarzen so sehr am Herzen lagen. Die Freude der Frau des bistrot-Besitzers war sehr viel ehrlicher als meine eigene; offensichtlich hatte sie das Gefühl, ich könne nun beruhigt sein, was die Seelen von mindestens sechs meiner Landsleute betraf."*

---

<sup>3</sup> So berichtet in der ausgezeichneten Radiosendung über James Baldwin: "Wie ein Schaf in der Wüste", vom 30.11.2012, 20.00 Uhr: <http://www.drs.ch/www/de/drs/sendungen/passage2/2723.sh10242540.html>

Auch Agassiz kannte An- und Verkäufer von "Negerkindern". Seine Freunde waren Plantagenbesitzer, Sklavenschinder. Christliche Sklavenschinder. Bigotte Christen.

Und weder die Menschen in Leukerbad noch Louis Agassiz in Philadelphia ahnten wie gross der Zorn und die Verachtung ist, die in den schwarzen Opfern der weissen Herren sich versteckt, mehr oder weniger gut getarnt. James Baldwin sagt: *"Zweifellos gibt es ebensoviele Methoden, mit den daraus entstehenden Spannungen umzugehen, wie es Schwarze auf der Welt gibt [...]"*. Eine dieser Methoden, von denen er selbst nichts ahnt und mit denen er seinen eigenen Zorn und seine eigene Verachtung vor sich selbst tarnt, beschreibt er so: *"[...] obwohl mir bewusst ist, dass man kein Individuum dafür zur Verantwortung ziehen kann, was die Geschichte tut oder getan hat."* Ja, die Geschichte ... Natürlich sind es Individuen, die zur Verantwortung gezogen werden sollten. Die Täter und ihre Opfer verstecken sich, mit ihrer Schuld und ihrem Zorn, hinter der "Geschichte", die es nicht gibt. Sie verstecken sich, so gut es geht. Aber so richtig gut geht es nicht. Nicht für den Schwarzen und noch viel weniger für den Weissen: *"Trotzdem ist ihm völlig bewusst, dass er eine bessere Stellung einnimmt in der Welt als Farbige, und er kann auch den Verdacht nicht ganz ausräumen, dass er deshalb von ihnen gehasst wird."*

Aufmerksam und amüsiert registriert Baldwin das unterschiedliche Kontaktverhalten der Schweizer Dorfbewohner: einige neugierige Kinder suchen den Kontakt; andere schreien vor Angst, der Angst vor dem Teufel, der ja ein schwarzer Mann sein soll; Frauen grüssen freundlich, bleiben zum Gespräch stehen, andere *"starrten zu Boden, wendeten den Blick ab oder verziehen gar abschätzig das Gesicht"*; Männer trinken mit ihm, laden zum Skifahren ein, fragen nach Beruf und Familie oder bezichtigen ihn hinter seinem Rücken des Holzdiebstahls.

Leukerbad wird für James Baldwin zum Anfang seiner amerikanischen Erfahrung: hier sieht er diejenigen Europäer, die vor gar nicht so langer Zeit nach Amerika zogen: *"unzufriedene Europäer, die vor einem grossen, noch nicht eroberten Kontinent standen und vielleicht zufällig auf einen Marktplatz gerieten, wo sie zum ersten Mal im Leben Farbige sahen. Es muss ein Schock gewesen sein ..."*. Vielleicht war es ein Marktplatz, vielleicht aber auch ein Hotel in Philadelphia, in dem der familiär und finanziell höchst unzufriedene Europäer Louis Agassiz zum ersten Mal im Leben Farbige sah. Es war ein Schock.

Ein Schock? Baldwin erklärt es sich so: *"Es muss ein Schock gewesen sein, wie sonst liesse sich die prompte Entscheidung erklären, dass man diese Schwarzen nicht als Menschen, sondern als Vieh anzusehen hatte?"*. Diese "Entscheidung" war keine "prompte", sondern eine sehr allmähliche, sehr systematische. Wie kann man sich das Land der anderen unter den Nagel reissen? Indem man das Wohnrecht dem bisherigen Benutzer abstreift, indem man diesen Benutzer zur Unperson macht, zum "Wilden", den man verjagen und wenn nötig abschlachten kann. Jetzt braucht man noch menschliches Arbeitsvieh, um all das Land gewinnbringend zu verwalten. Und da gab es die Schwarzen. Wollte man die zu Arbeitsvieh machen, so musste man für deren Entmenschlichung sorgen. Damit kannte man sich aus. Nein, es war keine *"prompte Entscheidung [...], dass man diese Schwarzen nicht als Menschen, sondern als Vieh anzusehen hatte?"*. Es war ein langer, schwieriger Prozess, zu dem jeder seinen Teil beitragen musste: die Pfaffen, die Philosophen, die Soldaten, die Händler, die Banker. Alle: Hand in Hand.

James Baldwin redet vom "Schock" und weiss, dass es nicht so war. Schnell fügt er hinzu, als fiele es ihm doch noch ein: *"Und ja, richtig, das Bedürfnis auf Seiten der Siedler, ihre moralischen Ansprüche in der Neuen Welt mit der Tatsache - und der Notwendigkeit - der Sklaverei zu verbinden, hat den Reiz dieser Vorstellung [diese Schwarzen nicht als Menschen, sondern als Vieh anzusehen] entscheidend verstärkt."* Notwenig war die Sklaverei nicht. Ganz und gar nicht. Ausser für die weissen Herren, deren Vermögen so masslos war, wie das Verbrechen der Sklaverei, aus dem dieses Vermögen stammte.

Baldwin sieht den amerikanischen Negersklaven in einer besonderen Lage: er *"konnte nicht davon ausgehen, dass es ihm je gelingen würde, seinem Herrn die Macht zu entreissen, wie es die Sklaven in vergangenen Epochen oftmals getan hatten"*. Diese absolute Hoffnungslosigkeit sei, so Baldwin, die direkte Folge eines radikalen Identitätsverlustes. Man habe den afro-amerikanischen Sklaven jeder Möglichkeit beraubt, *"mit seiner Vergangenheit verbunden"* zu bleiben, also *"die Formen seines früheren Lebens zu achten und aufrechtzuerhalten, kurz: seine Identität zu bewahren"*, man habe *"ihn seiner Vergangenheit buchstäblich und auf einen Schlag beraubt"*. Anders als bei Haitianern, *"die ihre Vorfahren bis zu den afrikanischen Königen zurückverfolgen können"*.

Stimmt das? Offensichtlich nicht. Nicht nur wurde die Sklaverei in Nordamerika von Anfang an in Frage gestellt und bekämpft, von - zugegeben wenigen - Weissen und Schwarzen. Auch kam es immer wieder zu Aufständen. Der alles nur erduldende Schwarze ist ebenso ein Mythos wie der sich nicht gegen die Nazis wehrende Jude. Es gab Widerstand. Mit der Zeit immer stärkeren. Man braucht seine Vorfahren nicht bis zu irgendeinem König zurückverfolgen können, um offensichtliche Ungerechtigkeit und Bestialität als solche zu erkennen. Die weissen Ausbeuter wussten das und lebten - damals wie heute - in ständiger Angst vor Widerstand. Louis Agassiz sah es sofort und schrieb schon beim ersten Kontakt mit den Sklaven: *"lasst Euch nicht durch falsche Menschenfreundlichkeit dazu verführen, die Zukunft der weissen Rasse mit derjenigen der Schwarzen zu verbinden. Denn dann wird die Perspektive nur eine Wiederholung der Szenen von Saint-Domingue sein."* Er und alle weissen Herrenmenschen hatten Angst vor der Rache der Schwarzen, ihrem unausbleiblichen Hass auf ihre Peiniger. Angst vor den *"Szenen von Saint-Domingue"*, also vor dem Aufstand der Sklaven in Haiti und der dortigen Abschaffung der Sklaverei 1894.

Das Besondere an Amerika war genau dies: *"die Zukunft der weissen Rasse mit derjenigen der Schwarzen zu verbinden"*. Eine - anders als in Europa, wie Baldwin betont - tagtägliche, alltägliche Verbindung, in der die Entwicklung der schwarzen Identität *"eine Quelle unerträglicher Angst im Bewusstsein und im Leben ihrer Herren"* war und ist. Jeder heutige schwarze Amerikaner weiss um die grenzenlose und jahrhundertelange Misshandlung von Schwarzen durch diese Weissen. Und die Weissen wissen es auch. Louis Agassiz wollte sie trennen, die Opfer und die Täter, bevor es zu spät sei, für die Täter.

Die von Louis Agassiz schon am ersten Tag seines Lebens in den USA empfohlene Rückführung der Schwarzen nach Afrika war ein Versuch, den Widerspruch zu lösen, an dem Amerika und die ganze weisse Welt bis heute leidet. James Baldwin sagt es so: *"Und die Einführung der Demokratie auf dem amerikanischen Kontinent bedeutete einen viel mildereren Bruch mit der Vergangenheit als die Notwendigkeit, dieses Konzept auf Schwarze auszuweiten."* Die Idee der Demokratie stand in unversöhnlichem Widerspruch zum *"Kernstück des westlichen Erbes"*: der *"Idee von*

*der Ueberlegenheit der weissen Rasse". Es war diese Idee der Ueberlegenheit der weissen Rasse, die Louis Agassiz immer wieder propagierte und wissenschaftlich zu beweisen versuchte. Solange man an dieser erlogenen Ueberlegenheit festhielt, konnten und können Schwarze und Weisse nicht demokratisch zusammenleben. Amerika ist nicht der Empfehlung seines damals berühmtesten Wissenschaftlers, Louis Agassiz, gefolgt. Es hat Weisse und Schwarze zusammenleben lassen, mit Methoden wie "Lynchjustiz und Gesetzgebung, Rassentrennung und ihre staatliche Billigung, Einschüchterung und Konzessionen". Es ist der irrsinnige Versuch, Rassendiskriminierung und Demokratie zusammenzuzwingen. Dieser Versuch hat - nach Baldwin - dies bewirkt: "Die Amerikaner sind so anders als alle anderen Weissen auf der Welt, wie man es sich nur vorstellen kann." Und wie es jeder besichtigen kann: im Irak, in Afghanistan, in Guantanamo. Ueberall treten sie als "die Guten" gegen "die Bösen" an. Nur, sagt Baldwin: "wer darauf besteht, an einem Zustand der Unschuld festzuhalten, lange nachdem diese zerstört ist, wird zu einem Ungeheuer".*

Irgendwie scheint alles in Leukerbad angefangen zu haben ... oder auch in Môtier, dem Dorf in dem Louis Agassiz zur Welt kam. Aber: *"Keine wie auch immer geartete Strasse kann die Amerikaner zurück zur Schlichtheit dieses europäischen Dorfes führen, wo Weisse sich noch den Luxus erlauben können, mich als Fremden anzusehen. Für keinen lebenden Amerikaner bin ich noch ein Fremder."* Gewiss, *"Amerikaner unterscheiden sich von anderen Völkern vor allem dadurch, dass sie tiefer ins Leben der Schwarzen eingegriffen haben als alle anderen und umgekehrt."* So wie die Deutschen sich von anderen Völkern vor allem dadurch unterscheiden, dass sie tiefer ins Leben der Juden eingegriffen haben als alle anderen und umgekehrt.

James Baldwin möchte am Ende ein Happy End. Gewaltsam. Er möchte, *"dass die Geschichte des amerikanischen Problems mit den Schwarzen nicht nur eine Schmach, sondern auch so etwas wie eine Leistung" sei.* Das amerikanische Problem mit den Schwarzen? Meint er die Millionen geschundener Menschen? Eine Leistung? *"Denn", so sein Versuch, dem amerikanischen Alptraum zu entkommen, "wenn das Schlimmste gesagt ist, so muss man doch hinzusetzen, dass die unablässige Herausforderung, die von diesem Problem ausging, auch immer wieder angenommen wurde."* Was Baldwin hier meint, bleibt sein Geheimnis. Die Sprache wird ungefähr, der Sinn verliert sich. Will da jemand retten, was nicht zu retten ist? Das Schlimmste sei gesagt? Wo nichts mehr verschwiegen wurde und wird als die Gründungsakte der USA: der Völkermord an den legitimen Bewohnern Nordamerikas und die Ausschachtung der versklavten Afrikaner. Und wie geht es weiter bei Baldwin? *"Vielleicht erweist sich diese Erfahrung eines Nebeneinanders von Schwarz und Weiss eines Tages als unentbehrlicher Wert in der Welt, vor der wir heute stehen."* Vielleicht, vielleicht auch nicht. An welchem Tag, am Sankt-Nimmerleinstag? Und von welchem Nebeneinander ist die Rede, wenn es schon kein Miteinander war und auch kein Gegeneinander, sondern der absolute Horror, begangen von weissen Herrenmenschen an Millionen von schwarzen Frauen, Kindern, Männern?

Mit seinem letzten Satz erreicht James Baldwin wieder festes Land. In einem klaren kurzen Satz benennt er seine, unsere Welt, deren menschenfreundliche Farbenfreude Louis Agassiz "mit allen Mitteln" und der Autorität eines Professors der Harvard University verhindern wollte. Es ist : *"Eine Welt, die nicht mehr weiss ist und es nie wieder sein wird."*